

Ewiges Leben

Neun Benediktinerinnen leben im Kloster St. Johann im Val Müstair in der Klausur. Als Ordensfrau habe man nie ausgelernt, sagt Priorin Aloisia Steiner.

Katharina Fontana

Es gilt so einige Berge und Pässe zu überwinden, um ins südbündnerische Münstertal zu gelangen. Der östlichste Zipfel der Schweiz, der jenseits des Ofenpasses liegt und sich dem Südtiroler Vinschgau öffnet, ist eine Welt für sich, klein und naturverbunden. Der Legende nach zog einst Karl der Grosse in Richtung Münstertal. Auf dem Umbrailpass geriet er in einen Schneesturm, den er heil überstand. Als Dank soll er das Kloster St. Johann in Müstair gestiftet haben. Mehr als 1200 Jahre sind seit der Gründung vergangen. Zuerst von Mönchen bewohnt, ist St. Johann seit dem zwölften Jahrhundert ein Frauenkonvent. Und seit bald vierzig Jahren ist es Unesco-Weltkulturerbe, dies wegen seines einzigartigen karolingischen Freskenzyklus in der Klosterkirche.

Es ist eine kleine Gemeinschaft, die heute dort lebt. Neun Benediktinerinnen sind es, die älteste ist bald neunzig Jahre alt, die jüngste ist in den Fünfzigern. Mit ihrem Eintritt ins Kloster haben sich die Schwestern einem Leben in der Abgeschiedenheit der Klausur verschrieben und folgen der Regel des heiligen Benedikt: *Ora et labora* – Bete und arbeite. Tagwacht ist in aller Früh. Zwischen dem Morgenlob um halb sechs und dem Nachtgebet um halb acht folgt jeder Tag einem klaren Ablauf mit Beten, Arbeiten, geistlichen Lesungen, Essen und Schweigen.

Strenger Klosteralltag

«Das soll und muss so sein», sagt die Priorin Aloisia Steiner. «In der ersten Zeit mag der strenge Ablauf des Klosterlebens ungewohnt sein. Das Allerwichtigste ist, sich vom Gebet stärken zu lassen und zu schauen, dass der Kontakt zum Herrgott nicht abbricht. Dann empfindet man die Regel mit der Zeit nicht mehr als streng, sondern sie wird zum eigenen Wunsch.» Beziehungen zur Aussenwelt und zu ihren Angehörigen pflegen die Schwestern nur sehr zurückhaltend. «Die Familie sieht man zu den hohen Feiertagen, sonst nicht.» Auch das Briefeschreiben untersteht Vorschriften, man schreibt der Familie nicht einfach, wenn man



Ora et labora:
Schwester Aloisia.

möchte. «Für unsere Angehörigen ist es teilweise schwer, zu verstehen, dass dies unser Weg ist, doch sie lernen mit der Zeit.»

Priorin Aloisia Steiner steht der Gemeinschaft seit einem Jahr vor. Mehr als ihr halbes Leben hat die 69-jährige Schwester im Kloster verbracht. Aufgewachsen in einer einfachen und tiefgläubigen Südtiroler Bauernfamilie, fühlte sie, dass sie sich dem Glauben und der Gottessuche ganz hingeben möchte. Anfang dreissig trat sie ins Kloster St. Johann ein. «Gerade in dieser Corona-Zeit bin ich sehr, sehr froh um den Glauben. Das ist ein sicherer Halt», erzählt die Priorin mit ihrem singenden Dialekt. Die Pandemie stellt die Schwestern vor etliche Herausforderungen. Die Kirche muss nach jedem Gottesdienst desinfiziert werden. Auch gab es beim weltlichen Personal, das hinter den Klostermauern mithilft, wie bei den Schwestern positive Fälle, doch wurde niemand ernsthaft krank.

Als Priorin ist Schwester Aloisia nicht nur Ordensfrau, sondern auch für das Wohl ihrer

Mitschwestern verantwortlich. Und sie muss dafür sorgen, dass die Nonnen in der Klausur leben können und das Kloster gleichzeitig eine lebendige, der Öffentlichkeit zugängliche Kulturstätte bleibt. Die Ordensfrauen verrichten Arbeit im Haus, im Garten, im Büro oder haben in der Sakristei zu tun. Auch wenn die Regel Benedikts das Leben bestimmt wie seit Jahrhunderten, verschliesst sich die Gemeinschaft der neun Schwestern dem Gang der Zeit nicht völlig. Es kann vorkommen, dass das Alltagsleben und die Hausbräuche angepasst werden, wobei jede Änderung einstimmig beschlossen werden muss. «Regeln zu ändern, ist heikel», sagt Schwester Aloisia, «das muss reiflich überdacht werden und verlässlich sein, denn am Ende müssen sich alle Schwestern damit gut zurechtfinden. Meist spüren wir alle gemeinsam, dass es nun eine Änderung braucht und dass wir die Dinge, etwa im Haushalt oder bei den Essgewohnheiten, erleichtern und sie nicht mehr so machen sollten wie vor sechzig Jahren.»

«Wir sind ständig auf dem Weg»

Im Moment lebt eine Interessentin in der Gemeinschaft, die den Eintritt ins Kloster erwägt. Es wäre schön, wenn jüngere Schwestern nachfolgen und für den Fortbestand des Benediktinerinnenklosters sorgen würden, meint die Priorin. «Doch wichtiger als die Zukunft des Klosters ist die Berufung, die ein Mensch spüren muss. Die persönliche Gottessuche muss stark und klar vorhanden sein.» In das Leben im Kloster hineinzuwachsen, sei ein langer Prozess, es gebe immer wieder innere Widerstände. «Man wird herausgefordert, es gibt zwischendurch schwierige Momente, doch wir sind ja zum Lernen da; auch die älteren und alten Schwestern haben nie ausgelernt. Wir sind ständig auf dem Weg.» Dann ist selbst eine Ordensfrau, die in klösterlicher Klausur und Stille lebt, immer auf der Suche, kommt nie richtig an? «Ankommen möchten wir im ewigen Leben», sagt die Priorin und schmunzelt. «Das ist ja die ganze Arbeit im irdischen Leben: dass wir ins ewige kommen.»